



# *Ich, du und die anderen*

- Miteinander leben
- Voneinander lernen
- Miteinander sprechen
- Gemeinsam erkennen
- Gegenseitig helfen

**Eine Information für Schüler und Schülerinnen**



# Fakten

## Darum geht's

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ So steht es seit 1994 im Grundgesetz. Das ist die Theorie. Doch die Praxis sieht oftmals anders aus. Unverständnis, Benachteiligung und Diskriminierung bestimmen immer noch den Umgang mit Menschen mit Behinderung. Wir sind weit entfernt von einer Gesellschaft, in der Menschen mit Behinderung nicht behindert werden, ihre Talente und Fähigkeiten einbringen können und es „normal ist, verschieden zu sein“ (Richard von Weizsäcker).

Auf den folgenden Seiten erfahrt ihr einiges über das Thema Behinderung, die Erfahrungen von Menschen mit Behinderungen und darüber, was ihr für ein „normales“ Miteinander tun könnt.

## Welche Arten von Behinderung gibt es?

Es gibt Menschen mit:

- geistiger Behinderung
- Körperbehinderung
- Lernbehinderung
- psychischen Erkrankungen
- Sinnesbehinderung
- Sprachbehinderung
- chronischen Krankheiten

## Unterschiedliche Behinderungen

Es gibt insgesamt 6,8 Millionen schwerbehinderte Menschen in Deutschland, davon sind 48 % Frauen und 52 % Männer. Als schwerbehindert gilt, wem eine Behinderung von 50 % und mehr zuerkannt wird. Die häufigste Ursache sind Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organe.

## Was ist Behinderung?

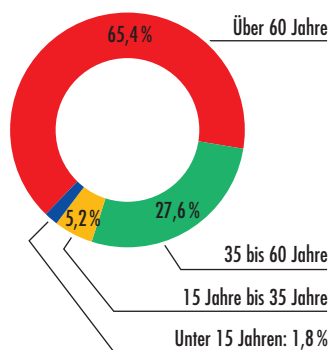
Jeder Mensch ist einzigartig, jeder Mensch verschieden. Deshalb ist es normal, verschieden zu sein. Wo beginnt eine Behinderung? Und wer ist behindert? Die Grenzen zwischen behindert und nicht behindert sind fließend, die unterschiedlichen Arten von Behinderungen sind so vielfältig wie ihre Ursachen. Gibt es generelle Kriterien für Behinderung?

Behinderung bedeutet fast immer auch – durch äußere Bedingungen – eine Begrenzung der eigenen Lebensentfaltung, eine Einschränkung und oftmals Verzicht in vielen Lebensbereichen. Ein weiterer Faktor ist die erhöhte Abhängigkeit von anderen Menschen im Bereich der persönlichen Versorgung. Hinzu kommt die Konfrontation mit negativen Reaktionen der Umwelt, Diskriminierung und Fremdbestimmung. Behinderung bedeutet aber auch das Mitbetroffensein von Familienangehörigen und Betreuern.



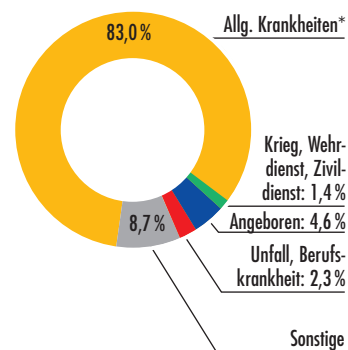
Findet eine Bildunterschrift.  
Schreibt eine Geschichte zu dem Bild.

## Altersgruppen:



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2007  
(Stand: 31.12.2005)

## Ursachen:



Stand: 31.12.2005

\*Die wenigsten Menschen werden mit einer Behinderung geboren. Die meisten Behinderungen werden durch Krankheiten oder Unfälle verursacht. Siehe dazu auch Seite 15.



„Was wäre ich ohne mein Anderssein? Ein Kiesel im Flussbett, ein Insekt unter Millionen Insekten. Im Reich der Blinden ist der Einäugige König. Im Reich der Sehenden ebenso. [...] Behinderung hebt aus der Masse – Luxus der Unterprivilegierten. Jedem sein Stückchen Individualität!“

Peter Radtke, Autor  
und Schauspieler

Nichts über  
uns ohne uns.

aktion

Vor wem sind  
alle Menschen  
gleich?

aktion

Plakate der Aktion Grundgesetz

## Menschen haben gleiche Rechte, keiner ist gleicher ...

### Die Aktion Grundgesetz und der Protesttag von Menschen mit Behinderung

Menschen sind verschieden, aber jeder hat gleiche Rechte. So steht es auch im Gleichheitsgrundsatz der deutschen Verfassung. Trotzdem mussten Menschen mit Behinderungen lange dafür kämpfen, dass 1994 endlich in Artikel 3 Abs. 3 des Grundgesetzes der Satz angefügt wurde: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Leider bewirkt ein Satz in der Verfassung nicht, dass sich die Wirklichkeit verändert. Um Gleichbehandlung durchzusetzen, bedarf

es einer Gesetzgebung, die konkrete Benachteiligungen verbietet. Und es muss sich viel in den Köpfen der Menschen ändern. Gleiche Rechte haben heißt nicht nur: „Schlechte Behandlung verboten!“ Es verlangt auch, mit anderen zusammen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Schulgebäude oder Betriebsanlagen dürfen Menschen mit Behinderungen also nicht durch Barrieren ausgrenzen; sie müssen so eingerichtet werden, dass Menschen mit Behinderungen überall hinkommen und ihre Chancen genau wie Menschen ohne Behinderungen nutzen können. Barrieren abzubauen kostet auch Geld. Und für Teilhabe muss man sich engagieren. Daher schlossen sich fast 100 Organisationen der Behindertenhilfe und -selbsthilfe, am 15. November 1997, zur „Aktion Grundgesetz“ zusammen. Sie streiten seither dafür, dass Menschen mit Behinderungen nicht nur im Grundgesetz erwähnt werden, sie sollen auch tatsächlich umfassend teilhaben können. Einmal im Jahr,

am 5. Mai, dem „Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen“, wird in Hunderten von Orten in Deutschland gezeigt, wo Barrieren das noch verhindern. Seit 1997 ist schon vieles erreicht worden. Heute



„Wie kommen wir hier rein?“  
Rollstuhlfahrer zeigen Berliner  
Journalisten Behinderungen

gibt es vor allem Gleichstellungsgesetze für Behinderte im Bund und in fast allen Bundesländern. Diese Gesetze verpflichten Behörden, Barrieren für Menschen mit Behinderungen zu beseitigen. 2006 ist auch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in Kraft getreten. Das AGG verbietet Arbeitgebern, Kaufhäusern, Vermietern oder Versicherungen – also privaten Firmen und Menschen –, Behinderte zu benachteiligen. Anders als ein Grundrecht aus der Verfassung kann jeder Mensch mit Behinderungen die Rechte, die in diesen Gesetzen stehen, selbst direkt einfordern und vor Gericht durchsetzen.

## „Behinderung“ – Definitionen

- **Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als dreistufiges Modell, in dem jede Stufe eine Folge der vorangehenden ist:**

„1. *Schädigung* = Mängel oder Abnormitäten der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers  
2. *Beeinträchtigung* = Funktionsbeeinträchtigung oder -mängel aufgrund von Schädigungen, die typische Alltagssituationen behindern oder unmöglich machen  
3. *Behinderung* = Nachteile einer Person aus einer Schädigung oder Beeinträchtigung“

- **EURO-Atlas des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung (BMA)**

„Behinderte sind all diejenigen, die aufgrund der nicht nur vorübergehenden Funktionsbeeinträchtigung in ihrer Fähigkeit zur Eingliederung in die Gesellschaft eingeschränkt sind.“

- **Neuntes Sozialgesetzbuch, 2001**

„Körperliche, geistige oder seelische Veränderungen, die nicht nur vorübergehend zu Einschränkungen und durch sie zu Beeinträchtigungen der Teilhabe führen, gelten als Behinderung. Dabei ist es unerheblich, ob eine Behinderung auf Krankheit oder Unfall beruht oder ob sie angeboren ist.“

- **Definition der norwegischen Regierung**

„Behinderung ist die Diskrepanz zwischen den

Fähigkeiten eines Individuums und den Funktionen, die ihm in der Gesellschaft abverlangt werden. Dies bezieht sich auf alle Gebiete, die wesentlich für die Selbstbestimmung und ein Leben in der Gemeinschaft sind.“

- **Definition nach dem „bayerischen Behindertenplan“**

„Behinderte sind Personen, die aufgrund körperlicher, geistiger oder seelischer Schäden in einem existenzwichtigen sozialen Beziehungsfeld, insbesondere in den Bereichen Erziehung, Schulbildung, Berufsbildung, Erwerbstätigkeit, Kommunikation, Wohnen und Freizeitgestaltung, durch wesentliche Funktionsausfälle nicht nur vorübergehend erheblich beeinträchtigt sind und deshalb besonderer Hilfe durch die Gesellschaft bedürfen.“

- **Definition des Forums behinderter Juristinnen und Juristen in der BRD, 1995**

„Eine Behinderung ist jede Maßnahme, Struktur oder Verhaltensweise, die Menschen mit Beeinträchtigungen Lebensmöglichkeiten nimmt, beschränkt oder erschwert.“

- **Definition von Richard von Weizsäcker**

„Behinderung ist eine Herausforderung des Lebens, die sich erleichtern lässt, wenn es uns gelingt, zu lernen, wie wir uns auf Verschiedenheit einstellen können.“

### Stolpersteine auf dem Weg in die Gleichberechtigung

Es gibt viele Barrieren, die Menschen behindern können und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verhindern. So kann man z. B. sehen, dass Treppen Rollstuhlfahrer zwingen, draußen zu bleiben. Aber wer denkt daran, dass Bilder im Internet Blinde ausgrenzen, deren Computer nur Texte in Braille-Zeilen ausgeben? Fernsehen, das Filme nicht in deutsche Gebärdensprache übersetzt, behindert Gehörlose. Die Nutzung der Bahn ist für viele Menschen mit Behinderung kaum möglich, weil sie nicht auf den Bahnsteig kommen. Die Fahrkartenautomaten sind für Menschen mit Lernbehinderungen zu kompliziert zu bedienen. Aber es gibt nicht nur bauliche Barrieren. In den Allgemeinen Unfallversicherungsbedingungen von 2003 steht: „Trotz Beitragszahlung nicht versichert sind: schwer pflegebedürftige Personen, Geistesranke.“ Für die Versicherungen gilt das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz erst ab Ende 2007.



Was kann die Aktion Grundgesetz bewirken? Sammelt Informationen und diskutiert in der Gruppe die Möglichkeiten einer solchen Aktion!



In welchen Bereichen werden Menschen mit Behinderung behindert?



Wo gibt es auch für Nichtbehinderte gesellschaftliche Hindernisse?



# Miteinander leben

## Total normal?!

### Die Benetton-Kampagne „Die Sonnenblumen“

Kinder und Erwachsene mit geistiger Behinderung in der Werbung? Eine Provokation oder ein Schritt in Richtung Normalität für Menschen mit Behinderung? Benetton war bekannt für provokante Werbung. Man kennt das Foto eines aidskranken Mannes, die Aufnahme eines Neugeborenen, das blutbefleckte T-Shirt eines Soldaten.

Der Fotograf Oliviero Toscani hat für einen Benetton-Katalog im Heilpädagogischen Zentrum St. Valentin in Ruhpolding Kinder und Jugendliche mit Behinderungen alleine, mit Geschwistern und Eltern, mit Freunden und Nachbarn und mit Mitarbeitern der Einrichtung fotografiert.

Der Katalog sorgte für eine öffentliche Diskussion und viele kontroverse Meinungen. Viele lobten, dass das Leben von Menschen mit Behinderungen einmal nicht mitteleidlich, negativ, passiv oder traurig dargestellt werde.

Kritisiert wurde jedoch die Glaubwürdigkeit des Benetton-Konzerns, dessen Engagement bei der Werbung aufhöre. Die Meinungen in den Verbänden der Behindertenhilfe und -selbsthilfe waren geteilt.



Benetton-Fotograf Toscani in Aktion

## Stimmen zur Benetton-Kampagne:

### Oliviero Toscani, Fotograf der Benetton-Kampagne:

„Wir müssen uns auf die Suche nach etwas Tiefgründigerem begeben, anstatt nur nach dem allgemeinen oberflächlichen Schönsein zu streben. Ich habe diese Kinder und Jugendlichen, diese Familien ausgewählt, weil sie für mich im wahrsten Sinne des Wortes schön sind.“

### Günter Heinrichs, Creative Director einer Werbeagentur:

„Nein, nein, natürlich missbrauchen sie die nicht, die Toten, die Kranken, die Sterbenden, die Leidenden, die Betroffenen zum schönen Strickwaren-Verkauf. [...] Ganz uneigennützig, selbstverständlich. Warum ist dann immer nur das Benetton-Logo so groß drauf? [...] Verlogen bleibt's trotzdem und zynisch bis zur Schmerzgrenze. Wenn man einfach zugeben würde, dass diese Art ‚ethischer Kommunikation‘ beiden nützt – ‚Mittel und Zweck‘ als Tauschgeschäft –, dann wär's ehrlich, wär's glaubwürdig. Damit könnte man gut leben und fühlt sich nicht für dumm verkauft.“

### Peter Radtke, Schauspieler, Schriftsteller, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien:

„Darf man Menschen mit einer Behinderung vermarkten? So wird die Kampagne von einigen kritisiert. Die Motive von Benetton mögen fragwürdig sein, die Konsequenzen der Initiative sind es jedenfalls nicht. Werbung gehört zur Alltags-



Benetton-Katalog

wirklichkeit. Wenn folglich eine Firma das Wagnis unternimmt, Menschen mit Behinderung in ihr PR-Konzept zu integrieren, bedeutet dies einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Normalisierung ist angesagt. Normalisierung in allen Bereichen.“

### Walter Plötz, Creative Director Text, Agentur Publicis Dialog, Hamburg:

„Heute verkauft Werbung nicht mehr nur, sondern transportiert Lebensgefühle. Und wenn das Lebensgefühl darin besteht, Menschen mit Behinderungen (endlich!) als normale Menschen zu zeigen, dann ist das gut.“

### Christian Judith, Sozialpädagoge, Aktivist in der emanzipatorischen Behindertenbewegung:

„Der Katalog wirkt auf mich verbesserungswürdig, aber seine positiven Aspekte überwiegen doch: Ich glaube nicht, dass durch den Katalog Vorurteile verstärkt werden, ob er allerdings Vorurteile abbauen helfen kann, halte ich für fraglich.“



Benetton-Katalog 1998/99

**?** Ist Werbung mit behinderten Menschen gut oder nicht? Diskutiert die unterschiedlichen Meinungen. Formuliert eure eigene Schlussfolgerung.

**?** Menschen mit Behinderung als Models auf dem Laufsteg – ein Weg zu mehr Normalisierung und Gleichberechtigung? Was meint ihr?

## „Eigentlich ist es auch gut, wenn man nicht so ist wie alle ...“

Laura und Susanna sind 13 Jahre alt und gehen zur Gesamtschule in Kassel. In eine integrative Klasse. Laura ist von Geburt an körperbehindert und auf den Rollstuhl angewiesen.

Die beiden sind dicke Freundinnen. Das war aber nicht immer so. „Als Laura in unsere Klasse kam, war das komisch. Eine Behinderte in unserer Klasse. Ich hab gedacht: Na toll, jetzt sollen wir also ständig auf die Rücksicht nehmen“, erzählt Susanna. Nun, nach eineinhalb Jahren sind die beiden unzertrennlich. Laura ist wütend, wenn ihre Behinderung im Mittelpunkt steht. „Oft bemerke ich, wie ich angestarrt werde, und ich habe die Nase voll davon. Für mich ist es normal, nicht in die Stadt zu gehen, sondern zu rollen. Ich interessiere mich für all das, was meine Freunde auch interessiert. Das, was nervt, das sind die anderen. Manchmal ist es ihr Mitleid. Ich leide ja nicht. Ich kann halt nicht alles machen, aber fast alles. Manchmal sind es auch blöde Sprüche.“

„Dabei sind eigentlich alle Menschen in manchen Situationen behindert oder werden behindert“, sagt Susanna. „Als ich neulich im Konzert war, hab ich nichts sehen können, weil vor mir nur Große standen.“ Laura denkt laut nach: „Ich bin schon froh, dass ich hier an der Schule nichts Besonderes mehr bin. Für meine Klasse bin ich Laura und fertig. Manche mögen mich, andere nicht. Ganz normal.“ – „Eigentlich ist es auch gut, wenn man nicht so ist wie alle. Ich möchte manchmal auch etwas auffallen“, widerspricht Susanna. „Du findest es doch auch gut, wenn dich die anderen bemerken, weil du gut aussiehst oder etwas gut kannst.“ – „Das stimmt“, gibt Laura zu, „so aufzufallen ist o. k., aber ich falle immer auf. Und das nervt oft.“

**?** Warum gibt es nicht mehr integrative Schulen? Welche Argumente kann es für oder gegen diesen Schultyp geben?



*Bettina Eistel moderiert die Sendung „Menschen – das Magazin“ im ZDF. Die erfolgreiche Dressurreiterin arbeitet im Hauptberuf als Psychotherapeutin. Sie lebt mit einer Contergan-Schädigung.*

## Menschen mit Behinderungen im TV-Alltag

Spätestens seit der Vorabendserie Lindenstraße haben sich behinderte Schauspieler im TV-Alltag etabliert. Im Münsteraner „Tatort“ sind Sticheleien über die Kleinwüchsigkeit von Haller alias Christine Urspruch an der Tagesordnung: „Das ist sehr authentisch, denn ich bin es von klein auf gewohnt.“ Im vierteiligen Fernsehspiel „Liebe und weitere Katastrophen“ spielte Bobby Brederlow, der mit dem Down-Syndrom lebt, den Sohn einer allein erziehenden Mutter (Senta Berger).

**?** Welche Rolle haben die Medien, wenn es um das Bild von Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit geht?



**Buchtipps:** In einem sehr persönlichen Buch erzählt Gerd Brederlow die außergewöhnliche Lebensgeschichte seines Bruders zwischen Filmaufnahmen und Werkstatt für behinderte Menschen. Bobby Brederlow wohnt seit dem Tod der Mutter bei seinem Bruder und dessen Lebensgefährten in München. Bobby, Herr Bredi und Mister Herr Brendel. Die Geschichte meines Bruders, Gerd Brederlow und Heike Neumann, Piper Verlag 2002



# Voneinander lernen

## „Klein bin ich nur, wenn andere sich groß fühlen.“

Erfahrungsbericht eines kleinwüchsigen Schülers



„Anfangs war alles kein Thema. Später war ich immer der Zwerg und mittlerweile fühle ich mich nur noch klein, wenn andere sich groß fühlen.“ So beschreibt Thorsten aus Ludwigsburg seine Kindheit und Jugendzeit. Er ist 17 Jahre alt und 128 cm groß. Thorsten ist kleinwüchsig. Er hat seit der Geburt Achondroplasie, eine Erbkrankheit, bei der vor allem Arme und Beine verkürzt sind.

„Im Kindergarten gab es keine Probleme. Dass ich kleiner war, fiel nicht auf. Als ich zur Schule sollte, begannen die Probleme. So langsam dämmerte mir damals, dass ich doch wohl anders bin.“

Bis heute hält sich das Vorurteil, kleinwüchsige Menschen seien gegenüber „Durchschnittsgrößen“ weniger intelligent. Schulen und Arbeitgeber wehren sich gegen die Integration von kleinwüchsigen Menschen.

Thorsten hatte Glück. Obwohl sich seine Schule anfangs auch sträubte, kam er dann in eine Klasse, die ihn voll integrierte.

„Ich wurde immer der Zwerg genannt, aber mehr im Spaß. Keiner hat mich in der Grundschulzeit gehänselt, weil ich kleiner war. Auch jetzt auf dem Gymnasium gibt es keine Probleme. Alle kennen mich und wissen, dass meine Größe nichts mit meiner Intelligenz zu tun hat.“

Wirklich schwierig ist das Umfeld, das generell für Menschen von 170 bis 190 cm

konstruiert ist. Öffentliche Telefone, Haustürklingeln, Bedienungsknöpfe in Bussen, Bahnen, Aufzügen oder an Fußgängerüberwegen – alles zu hoch. „Wenn ich einen Geldautomaten bedienen möchte, muss ich jemand dabei haben, der mich hochhebt.“ Thorsten ärgert sich auch darüber, dass Kleidung und Schuhe für ihn nur in der Kinderabteilung zu bekommen sind. „Dabei bin ich aus dem Alter für T-Shirts mit Teletubbies und Disneyfiguren nun wirklich rausgewachsen“, grinst er.

Aber es gibt auch psychische Barrieren und Hemmnisse zu überwinden, die Thorsten immer wieder ernst genommen. Und es ist schwer, Freunde oder eine Partnerin kennen zu lernen. In der Werbung und den Medien sind die Idealmänner groß, blond, blauäugig und stark. Da fällt er natürlich total raus. Und wenn er mit seiner normalwüchsigen Freundin in die Disco geht, dann starren alle an, als wäre er vom Mars. Auf die Dauer glaubt man selber, dass etwas mit einem nicht stimmt. Es hat schon eine Weile gedauert, bis er begriffen hat, dass Liebe und Sexualität auch für ihn normal sind.“



Recherchiert zur Lebenssituation von kleinwüchsigen Menschen früher (im Zirkus, als Hofnar), heute und wie sie in anderen Ländern ist.



Frida Kahlo



Stephen Hawking

## Berühmt, behindert und bewegend

Normalerweise werden Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit und den Medien immer noch als unselbstständig und wenig leistungsfähig dargestellt. Dass dies nicht stimmt, weiß jeder, der Menschen mit Behinderungen kennt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Aber behindert und berühmt? Spontan fallen einem da nur wenige Namen ein. Vielleicht der blinde Musiker Stevie Wonder, der körperbehinderte Maler Henri Toulouse-Lautrec oder der blinde italienische Sänger Andrea Bocelli. Für den CDU-Politiker Wolfgang Schäuble, der im Rollstuhl sitzt, wurde im Bundestag das Rednerpult umgebaut.

„Gerade Kreativität ist nicht an gesundheitliche Unversehrtheit geknüpft.“ Das sagt Peter Radtke, der selber Schauspieler, Schriftsteller, Redakteur ist und mit der Glasknochenkrankheit lebt. Oftmals entstehen Meisterwerke aus enormer Willenskraft und Zielstrebigkeit heraus. Und manche berühmte Menschen, die in irgendeiner Form eine körperliche oder geistige Behinderung haben, sehen gerade auch in ihrer Behinderung eine starke Triebfeder für außergewöhnliche Schaffenskraft in bestimmten Bereichen. Weitere bekannte Künstler mit der Glasknochenkrankheit sind die Schauspielerin Carole Piquet und der 1999 verstorbene Jazzpianist Michel Petrucciani. Wer weiß schon, dass die Schauspielerin Marilyn Monroe stark stotterte?

Margarete Steiff, die Erfinderin des berühmten Teddy mit dem Knopf im Ohr, hatte Kinderlähmung und saß zeit ihres Lebens im Rollstuhl – genau wie die mexikanische Malerin Frida Kahlo, die trotz chronischer Schmerzen großartige Gemälde schuf.

Der mehrfachbehinderte Atomphysiker Stephen Hawking, der auf Rollstuhl und Sprachcomputer angewiesen ist, hat bahnbrechende Arbeiten zur Entstehung des Weltalls und der Materie veröffentlicht.

### Kleinwuchs

- Gut 100.000 Menschen sind in Deutschland von einer Wachstumsstörung betroffen, d. h., sie sind oder werden als Erwachsene zwischen 80 cm und 150 cm groß. Als Durchschnittsgröße gilt in der Bundesrepublik für Frauen 167 cm und für Männer 175 cm.
- Es gibt weit über 100 verschiedene Kleinwuchsformen. Die Ursachen lassen sich in den meisten Fällen nicht genau herausfinden. Kleinwuchs kann ein natürlicher Zufall sein, es kann ein Mangel an Wachstumshormonen sein, eine Stoffwechselstörung oder eine Hemmung des Knochenwachstums.



Marilyn Monroe



Margarete Steiff

Der gehörlos gewordene Komponist Ludwig van Beethoven schrieb weltbekannte Sinfonien. Die gehörlose Schlagzeugin Evelyn Glennie fühlt tiefe Töne mit Beinen und Füßen und hohe Töne auf bestimmten Stellen in ihrem Gesicht und Nacken.

**?** Die Erfolge von Menschen mit Behinderung werden oftmals erst dann in der Öffentlichkeit bemerkt, wenn sie wie „Herkules im Rollstuhl“ oder „Superfrau ohne Augenlicht“ allen Widrigkeiten trotzen und Besonderes vollbringen. Was bedeuten „Leistung“ und „Besonderes“?

**?** Welche berühmten Personen mit Behinderung kennt ihr noch?



Carolin Hartmann, die Siegerin beim dritten „Beauties in Motion“-Modelwettbewerb für Menschen im Rollstuhl (2006)

## Eine außergewöhnliche Frau

### Interview mit Marita Boos-Waidosch, Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz

*Frau Boos-Waidosch, Sie sind seit 14 Jahren Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz und sorgen dafür, dass Belange von Menschen mit Behinderung berücksichtigt werden?*

Ja. Meine Behinderung sehe ich als Voraussetzung dafür, dass ich in allen Fragen, die Menschen mit Behinderung in meiner Stadt betreffen, qualifiziert bin und dass ich mich mit den Interessen anderer Behindertengruppen auseinandersetze.

*Welche Rechte hat die Behindertenbeauftragte einer Stadt?*

Die formalen Rechte sind bescheiden. Ich habe lediglich ein Anhörungs- und Mitspracherecht, ein Veto-recht gegen Beschlüsse habe ich nicht. Es kommt aber eben darauf an, was man daraus macht.

*Was unterscheidet Mainz von anderen Städten?*

Mainz ist in vielem mittlerweile vorbildlich. Seit 1997 gibt es einen Behindertenbeirat, der sich aus Vertretern der Selbsthilfegruppen zusammensetzt. Wenn die Stadt Umgestaltungen öffentlicher Einrichtungen plant, werden wir angehört.

Das gesamte Netz des öffentlichen Personennahverkehrs ist inzwischen hervorragend ausgestaltet. Sogar dem Busfahrplan kann man entnehmen, wann ein Bus mit einer Rampe kommt. Das erscheint vielen Menschen als Kleinigkeit. Für einen Menschen mit Behinderung ist es aber sehr wichtig. So kann er darüber entscheiden, ob er selbstständig irgendwohin fahren kann oder nicht. Sie haben ein Jahr lang in den USA gelebt. Welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht? Vor etwa 20 Jahren habe ich für ein Jahr in Boston gelebt. Boston ist – genau wie Mainz – eine alte Stadt mit vielen historischen Gebäuden, und trotzdem konnte ich überallhin. Ich bin dort zum ersten



Marita Boos-Waidosch

Mal in meinem Leben U-Bahn gefahren. Ich saß im Rollstuhl und hatte meine damals drei Jahre alte Tochter auf dem Schoß. In den USA herrscht eine völlig andere Sichtweise Menschen mit Behinderung gegenüber. Menschen mit Behinderungen werden dort nicht als Bittsteller gesehen, sondern als Leute, die dieselben Rechte wie alle anderen auch haben. Das Leben dort ist für Menschen mit Behinderung weitaus barrierefreier als hier in Deutschland.

In den USA habe ich in der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung Menschen mit Behinderung kennen gelernt. Sie waren so selbstbewusst, wie ich es bis dahin noch nie erlebt hatte. John beispielsweise, ein querschnittgelähmter Mann, wollte mich dazu überreden, mit ihm Tiefseetauchen zu machen.

*Was hat sich für Sie durch diesen USA-Aufenthalt verändert?*

Ich bin couragierter und selbstbewusster geworden. Mir wurde bewusst, dass wir hier immer nur an unseren Defiziten orientiert über unsere Defizite wahrgenommen und gemessen wurden. Aber man muss es umkehren und die eigenen Fähigkeiten und Chancen spüren und umsetzen.

So kam es, dass ich die erste Selbstbestimmt-Leben-Gruppe in Rheinland-Pfalz mitgegründet habe. Ich habe meinen Beruf als Bankkauffrau aufgegeben, mich beruflich weitergebildet und noch ein Studium aufgenommen.

*Sie sind – was hier noch immer ungewöhnlich ist für eine Frau im Rollstuhl – Mutter einer Tochter.*

Das war auch nicht einfach für mich, ich hatte damals hier in Deutschland leider keine Vorbilder. Die Reaktionen meiner eigenen Umgebung auf meine Schwangerschaft gehören zu den schlimmsten Verletzungen in meinem Leben. Für meinen Frauenarzt war ganz klar, dass ich das Kind abtreiben und mich direkt anschließend sterilisieren lassen sollte. Ich habe das nicht getan. Inzwischen berate ich Frauen mit Behinderungen, die sich ein Kind wünschen, und ermutige sie alle. So habe ich kämpfen gelernt.



# Miteinander sprechen

## Messerscharfe Worte

„Worte können sein wie winzige Arsendosen, und nach einiger Zeit ist die Wirkung da“, schrieb der Philologe Viktor Klemperer. Er bezog sich auf die Sprache des Dritten Reiches, aber das Zitat gilt auch für unsere Alltagssprache. Denn Sprache ist ein Spiegel der Wirklichkeit und Sprechen ist Handeln. Es gibt viele Ausdrücke, Redewendungen und Begriffe, die bewusst und auch unbewusst Menschen mit Behinderung diskriminieren und degradieren.

Das beginnt bei dem Wort „Behinderte“. In den 70er Jahren ersetzte der neutralere Begriff herabsetzende Bezeichnungen wie „Krüppel“ oder „Invalide“. Allerdings bleibt das Problem: Eine große Gruppe unterschiedlicher Menschen wird auf ein Merkmal (Behinderung) reduziert und zusammengefasst.

Es gibt zwei grundlegende Bedeutungsebenen hinter dem Begriff „behindert“:

1. Behindert wird oftmals gleichgesetzt mit minderwertig. Lange Zeit war es üblich, die „Minderwertigkeit“ in der medizinischen Fachsprache zum Ausdruck zu bringen. So wurden Menschen mit Down-Syndrom „Mongoloide“ und kleinwüchsige Menschen „Zwerge“ genannt. Es gibt eine Vielzahl an Schimpfwörtern und Beleidigungen, die sich direkt oder indirekt aus dem Vokabular für Menschen mit Behinderung herausgebildet haben. „Blödsinn“ leitet sich aus dem mittelhochdeutschen bloede für gebrechlich, schwach ab, „schwachsinnig“ wurde bis vor wenigen Jahren als medizinischer Fachbegriff verwendet. Auch viele herabsetzende Redensarten stammen von Bezeichnungen für Menschen mit Behinderung. Wer „blind“ ist, hat keinen Durchblick. Die „taube Nuss“ hat nichts begriffen und nichts zu sagen, und eine Sache ist nur dann gut, wenn sie „Hand und Fuß“ hat.

2. Die zweite Bedeutungsebene von „behindert“ ist das Leiden. Menschen mit Behinderung „leiden“ an Epilepsie, Autismus, Aphasie etc. Wer nicht leidet, ist zumindest unfrei. Er ist an den Rollstuhl „gefesselt“, mit Blindheit „geschlagen“ oder er lebt auf „der Schattenseite des Lebens“.

Ein Beispiel war der Begriff „Sorgenkind“. Auf der einen Seite stand er für die Aktion Sorgenkind und

ihre Arbeit, die die überwältigende Mehrheit der Menschen in Deutschland als gut bewerteten, auf der anderen Seite verleitete er dazu, alle Menschen mit Behinderung als Sorgenkinder wahrzunehmen. Menschen, um die man sich Sorgen machen muss und die einem Sorgen bereiten und die gleichzeitig wie Kinder sind. Die Aktion Sorgenkind wurde 1964 anlässlich des Contergan-Skandals gegründet. Der Begriff war damals zeitgemäßer, da er sich zunächst tatsächlich auf durch Contergan geschädigte Kinder konzentrierte. Menschen mit Behinderung mochten den Begriff nicht, weil sie sich selber nicht als Sorgenkinder verstanden. Sie sind keine Menschen, die nur aus Defiziten bestehen. Die Aktion Sorgenkind heißt deshalb seit Februar 2000 Aktion Mensch. Grundsätzlich kann mit Sprache viel sensibler umgegangen werden. Je weniger verallgemeinert wird, desto genauer lässt sich auch sprachlich mit dem Behindertsein umgehen.

? Wo finden sich überall diskriminierende Redewendungen, Sprichwörter oder Sinnzusammenhänge? Sucht Zeitungsartikel und wertet sie aus.

? Sprache ist Macht. Wie wird Sprache eingesetzt in Bezug auf andere gesellschaftliche Gruppen wie z. B. Menschen mit Migrationshintergrund, mit gleichgeschlechtlicher Orientierung oder ohne Obdach?

- Kölner Stadt-Anzeiger - 19.01.2000

## Übler Scherz mit einem Blinden

**Schwandorf** – Ein 22-jähriger Blinder ist in Bayern Opfer eines üblen Scherzes geworden: Der sehbehinderte Mann sei bei einem Stopp eines Regionalzugs in der Nähe von Schwandorf auf freier Strecke auf die Gleise gestürzt, weil unbekannte Mädchen ihm bei der Fahrt am Sonntag gesagt haben sollen, dass der Zug bereits im Schwandorfer Bahnhof sei. Daraufhin hatte er die Tür geöffnet und fiel auf den Schotter des Bahndamms. Er überstand den Unfall unverletzt. Während der Zug seine Fahrt nach dem Zwischenfall fortsetzte, rief der Blinde mit seinem Handy die Polizei um Hilfe. Über ein Dutzend Beamte suchten daraufhin unterstützt von einem Hubschrauber das hilflose Opfer. (dpa)

? Kennt ihr ähnliche Situationen?

? Habt ihr diskriminierende Szenen oder Gewalttaten gegenüber Menschen mit Behinderung erlebt? Wie habt ihr reagiert?

Behindert ist man nicht. Behindert wird man.

aktion

## Aus Aktion Sorgenkind wurde Aktion Mensch

**Prof. Dr. Dieter Stolte, damaliger ZDF-Intendant, zur Namensänderung im Februar 2000**

„Der Namensbestandteil ‚Kind‘ vermittelt neben den positiven Inhalten auch etwas wie ‚Unmündigkeit‘, und der Begriff ‚Sorgen‘ bringt eine bestimmte Perspektive auf Behinderung zum Ausdruck: Der Begriff lässt den Betroffenen

wenig Spielraum für ein positives, optimistisches Selbstbild. [...] Sich als Menschen zu begegnen heißt, sich auf derselben Augenhöhe zu begegnen. Menschen als Menschen ernst zu nehmen heißt, sie so zu respektieren, wie man selbst respektiert werden möchte: Wer zuerst die Behinderung sieht, sieht nicht den Menschen.“



Plakat der Namensänderungskampagne

**Birgit Schopmans, Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter**

„Ich bin blind und ich war schon seit Jahren eigentlich dafür, dass die Aktion Sorgenkind ihren Namen verändert. Weil ich finde, das schafft so ein Mitleidsdenken, und ich habe mich sehr gefreut, als ich gehört habe, dass es den Namen Aktion Mensch gibt.“



ich	wollen	Kaffee	trinken
λ <sub>1</sub>	♡	☕	☕

Es gibt ca. 2.000 Symbole in der Bliss-Schrift, die alle Lebensbereiche abdecken. Das System kann einfach, aber auch komplex benutzt werden – vom Ausdruck einfacher Bedürfnisse bis hin zu langen Texten.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M
N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z

Blindenschrift, benannt nach Louis Braille

## Recht auf Kommunikation

Seit dem 1. Mai 2002 ist das Bundesgleichstellungsgesetz in Kraft. Es soll helfen, die vielfältigen Barrieren abzubauen, die für Menschen mit Behinderung eine Teilnahme am Erwerbsleben, in der Gesellschaft und Politik erschweren. Damit ist nicht nur die Beseitigung räumlicher Hindernisse für Rollstuhlfahrer und Gehbehinderte gemeint, sondern auch der Abbau von Kommunikationshürden für blinde, sehbehinderte oder gehörlose Menschen. Die Anerkennung der Gebärdensprache als eigenständige Sprache durch das neue Gesetz ist ein wichtiger Erfolg für gebärdende Menschen. Hiermit geht ein rechtlicher Anspruch für hör- und sprachbehinderte Menschen einher, mit Dienststellen und Behörden entsprechend den individuellen Bedürfnissen zu kommunizieren. In der Kommunikationshilfenverordnung (KHV) wird festgelegt, dass die Kosten für Kommunikationshilfen von den Behörden übernommen werden.

## Bundesgleichstellungsgesetz

### § 4 Barrierefreiheit

Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.

**Internettipp:** [www.gehoerlosen-bund.de/special/bundesgleichstellungsgesetz.htm](http://www.gehoerlosen-bund.de/special/bundesgleichstellungsgesetz.htm)

**?** Im § 11 des Bundesgleichstellungsgesetzes wird unter der Überschrift „Barrierefreie Informationstechnik“ eine Selbstverpflichtung der Bundesverwaltung für barrierefreie Internetangebote festgelegt. Informiert euch darüber, welche technischen Standards es gibt, die Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen den Zugang zum Web ermöglichen bzw. erleichtern. Ist eure persönliche Website oder die Internetpräsenz eurer Schule für gehörlose oder sehbehinderte User zugänglich? Was könntet ihr verbessern?

**Internettipp:** Tipps zur barrierefreien Gestaltung der Webpräsenz und viele weiterführende Links gibt es unter: [www.einfach-fuer-alle.de](http://www.einfach-fuer-alle.de)

### Schwerhörigkeit

Nach Schätzungen leben ca. 1,5 Millionen schwerhörige und rund 80.000 gehörlose Menschen in Deutschland.

Mit ca. 30 % führt die Lärmschwerhörigkeit die Spitze der Berufskrankheiten an.

28 % aller 20-jährigen Bundesbürger haben ein eingeschränktes Hörvermögen.

Der Teilverlust der Hörfähigkeit wird von HNO-Ärzten als eine zunehmende moderne „Zivilisationskrankheit“ junger Menschen bezeichnet.

**Internettipp:** Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e.V., [www.deutsche-gesellschaft.de](http://www.deutsche-gesellschaft.de)



Die französische Schauspielerin Emmanuelle Laborit („Jenseits der Stille“) beschreibt ihre Erfahrungen als gehörlose Jugendliche in einer ausschließlich lautsprachlich orientierten Umwelt: „Kinder, die sehr früh die Gebärdensprache erlernen oder die gehörlose Eltern haben, machen bemerkenswerte Fortschritte. ... Ich war eindeutig ein Nachzügler, da ich diese Sprache erst mit sieben Jahren erlernte ... Bis zu meinem siebten Lebensjahr gibt es keine Worte, keine Sätze in meinem Kopf. Nichts als Bilder.“

**Buchtip:** Der Schrei der Mäwe, Autobiographie von Emmanuelle Laborit, Gustav Lübbe Verlag 1995

## Alternative Möglichkeiten der Kommunikation

Wir kennen die Lautsprache als vorrangiges Kommunikationsmittel. Wir wissen auch, wie wichtig Körpersprache für das gemeinsame Verstehen ist.

Es gibt aber auch noch andere Sprachen und Möglichkeiten der Kommunikation:

- Die Gebärdensprache hat sich weltweit als umfassendes Sprachsystem für gehörlose Menschen entwickelt. In vielen Ländern wird im Fernsehen oder bei großen Veranstaltungen in die Gebärdensprache übersetzt. Seit 2002 ist die Gebärdensprache auch in Deutschland eine anerkannte eigenständige Sprache.
- Die Blindenschrift (das Braille-System) wurde 1825 von dem französischen Blindenlehrer Louis Braille entwickelt. Sie besteht aus sechs Punkten, aus denen sich das komplette Alphabet, Zahlen und sogar Noten bilden lassen.
- Bliss: Menschen, die durch einen Schlaganfall o. Ä. keine Möglichkeit mehr haben, sich verbal mit ihrer Umwelt zu verständigen, können mit den Bliss-Symbolen kommunizieren. Die Symbole wurden 1942–1965 von Charles K. Bliss entwickelt. Es ist ein logisches grafisches System, das sich an der chinesischen Bilderschrift orientiert und von Menschen unterschiedlichster Sprache verstanden wird. Vor allem Schulen für Körperbehinderte arbeiten mit Bliss-Symbolen.
- Das Tastalphabet für Taubblinde nach Hieronymus Lorm ist eine Kommunikationsform, bei der die linke Hand des Taubblinden an festgelegten Stellen berührt wird. Jeder Druck ist ein Buchstabe. So ist einmal Daumenspitze tippen ein „A“.



**?** Könnt ihr euch vorstellen, dass an eurer Schule auch eine dieser Sprachen gelehrt wird?

# Gemeinsam erkennen

## „Ich vertreibe keine Falschparker ...“

**Interview mit  
Marie-Hélène Adam**

Weil Sie so klein sind, fallen Sie auf. Gibt es schon mal blöde Bemerkungen? Einmal saßen wir in einem Café am Rhein, als sich plötzlich jemand vor meiner Mutter aufbaute und sie ganz laut anbrüllte: „Sie wissen ganz genau, was sie getan haben, wenn sie dieses Kind jeden Tag anschauen.“ Das war natürlich ein Schock. Ich war damals 15 Jahre alt. Aber das war auch das einzige Mal, dass ich so etwas erlebt habe.

Und die Blicke der anderen Menschen? Ich bin ja nur knapp einen Meter groß und außer Haus auf einen Rollstuhl angewiesen. Den kann ich nicht selbst bedienen, weil meine Arme dafür zu kurz sind. Deshalb hilft mir ein Zivi, wenn ich zur Uni oder zu Terminen will. Da starren die Leute schon mal, aber das blende ich mittlerweile aus. Ich bin kein Mensch, der die Konfrontation sucht. Ich vertreibe auch keine Falschparker von Rollstuhlparkplätzen – außer ich brauche den Platz gerade selber, aber nicht aus Prinzip. Ansonsten mache ich überwiegend positive Erfahrungen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich eher die netten Leute kennenlerne – und die weniger netten auf Abstand bleiben.



Ihr Vater hat gesagt, dass Ihre Einschulung für ihn ein ganz schlimmes Erlebnis gewesen sei. Damals habe es geheißen, schon aus „ästhetischen Gründen“ gehöre so ein Kind nicht in die Regelschule. All diese Probleme haben meine Eltern von mir ferngehalten. Den Schulbesuch an einer normalen Grundschule haben sie hinter meinem Rücken erkämpft und so hatte ich einen völlig unbeschwerten Schulanfang. Eine Lehrerin hatte sich bereit erklärt, meine Klasse zu übernehmen. Dass die übrigen Lehrer es ungeheuerlich fanden, dass meine Eltern mich an dieser Schule angemeldet hatten, wusste ich nicht. Und auch nicht, dass die Lehrer bei meiner Einschulung plötzlich meine Schreib- und Lernfähigkeit angezweifelt hatten. Als ich dann aufs Gymnasium kam, gab es all diese Probleme nicht mehr. Der Direktor war mir gegenüber sehr aufgeschlossen.

Also keinerlei negativen Erfahrungen mehr? Vor einem halben Jahr habe ich mich für ein Praktikum beworben. Die haben mich ewig hingehalten, vielleicht aufgrund irgendwelcher Vorurteile. Ich habe das dann selbst abgebrochen, weil ich einen Platz möchte, an dem ich mich wohl fühle. Ich war einige Male beim Südwestfunk.

Wollen Sie später Redakteurin werden? Ich will auf jeden Fall etwas in Richtung Journalismus machen, am liebsten in der Kultur. Gerade bei sehr privaten und sensiblen Themen haben mir meine Erfahrungen, die ich aufgrund meiner Kleinwüchsigkeit gemacht habe, eher weitergeholfen. Ich habe mal ein Feature zum Kopftuchstreit gemacht. Die muslimischen Vereine und Moscheen waren sehr misstrauisch. Schließlich bin ich an muslimische Frauengruppen herangekommen. Ich konnte mich in das, was die Frauen mir erzählt haben, sehr gut hineinversetzen. Ich glaube, meine Behinderung hat dazu beigetragen, dass die Frauen Vertrauen zu mir aufbauen konnten.

Haben Sie nie damit gehadert, dass Sie behindert sind? Ich schwanke zwischen Ja und Nein. Es gab eine schwierige Phase in der Pubertät. In der achten Klasse waren zum Beispiel alle im Tanzkurs; das war auch ein wichtiger Treffpunkt. Außerdem würde ich einfach selbst gerne tanzen. Ich habe schon sehr damit gehadert, dass ich da nicht mitmachen konnte. Aber ansonsten waren das die ganz normalen Probleme, die man in dem Alter hat, nichts Ungewöhnliches.

Was halten Sie davon, dass es heute immer mehr vorgeburtliche Untersuchungen gibt, um Behinderungen schon im Mutterleib aufzuspüren? Das ist eine gefährliche Entwicklung. Dabei werden alle möglichen Fragen gestellt, aber nicht die richtigen, zum Beispiel die Frage, warum eine Behinderung überhaupt ein Problem sein soll. Mich wundert immer wieder, warum das Wort „Behinderung“ das Alarmwort schlechthin ist, ohne dass sich jemand damit auseinandersetzt.

Ihre Behinderung ist genetisch bedingt. Denken Sie manchmal daran, dass es sie vielleicht nicht geben würde, wenn es damals zum Beispiel eine Fruchtwasseruntersuchung gegeben hätte? Diese Frage habe ich mir nie gestellt. Ich denke, meine Eltern hätten mich sicher als Chance gesehen. Meine Mutter war schon immer erstaunt, dass eine Behinderung als etwas so Furchtbares erachtet wird. Das Problem ist, dass Ärzte oft ein so negatives Bild von Behinderung vermitteln. Da wird viel manipuliert.

Wenn jetzt eine Fee käme und fragte: „Du hast einen Wunsch frei. Soll ich deine Behinderung wegzaubern?“ Was würden Sie antworten? Ich würde Nein sagen, ganz ehrlich. Die Behinderung ist Teil meiner Persönlichkeit. Warum sollte ich mich minderwertig fühlen? Weil ich mich von der durchschnittlichen Masse abhebe? Weil ich mein Leben anders, nicht schlechter, sondern einfach anders organisieren muss als andere? Natürlich hätte ich gerne auch ein paar Sachen unabhängig ausprobiert. Aber die Behinderung hat mir unterm Strich auch viele positive Seiten eröffnet.

### Zur Person

*Marie-Hélène Adam ist 23 Jahre alt und studiert in Karlsruhe Germanistik und Journalismus. Für ihr Radio-Feature „Warum ist es nicht normal, verschieden zu sein?“ hat sie den Medienpreis „MitMensch“ vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche (2005) erhalten. Sie lebt mit einer seltenen Form von Kleinwuchs, der diastrophischen Dysplasie.*



Christian Judith, bioethischer Sprecher  
der Interessenvertretung Selbstbestimmt  
Leben Deutschland e. V. (ISL)

## Das 1000Fragen-Projekt

Die Aktion Mensch macht mit ihrer Initiative „1000Fragen“ auf Fragen der Bioethik aufmerksam. Erkenntnisse z. B. aus Stammzellen- und Embryonenforschung, Biotechnologie und vorgeburtlicher Diagnostik, aber auch die Möglichkeiten, ein Leben künstlich zu verlängern, drängen Wissenschaftler, Experten und Politiker, weit reichende Entscheidungen zu treffen. Deswegen müssen die Möglichkeiten und Gefahren der Forschung intensiv diskutiert werden.

Mit dem 1000Fragen-Projekt fordert die Aktion Mensch die breite Öffentlichkeit auf, sich mit Fragen an dieser Diskussion zu beteiligen und die Entscheidung darüber, wann menschliches Leben anfangen oder enden soll, nicht allein Experten und Politikern zu überlassen. Die zentrale Kommunikationsplattform des Projekts ist die Website [www.1000fragen.de](http://www.1000fragen.de).

### Diskutieren und Erfahrungen austauschen

Seit dem Start des Projekts 2002 sind bereits über 12.000 Fragen rund um das Thema Bioethik auf der Website eingegangen. Viele von ihnen sind vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen entstanden. Im Webforum können die User die Fragen diskutieren und ihre Erfahrungen austauschen. Einen Anstoß zur Diskussion geben über 70 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Das Themenspektrum reicht von der genetischen Diagnostik über Sterbehilfe bis hin zu Organtransplantation und der Rolle der Medien in der Bioethikdebatte.

Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussion ist die Pränataldiagnostik (PND). „Wären Sie beim Vorgeburtstest durchgekommen?“, lautet die Frage, die sich der bioethische Sprecher der „Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben“, Christian Judith, ausgesucht hat. Der Diplom-Soziologe kann aufgrund einer angeborenen Muskelgelenkverstellung nicht laufen – der 43-Jährige bewegt sich rollend durch das Leben. Doch das bedeutet für ihn kein Leid. „Mein Leben, mein Sein ist geprägt von mir als Mensch mit Behinderung“, sagt Judith. Die neuen Methoden, genetische Defekte von Menschen lange vor ihrer Geburt zu diagnostizieren, betrachtet er mit großer Skepsis: „Mir wurde mit 19 bewusst, dass ich sozusagen die Gnade der frühen Geburt erlebt habe, bevor solche Gentests möglich waren. Als mir klar wurde, dass ich aufgrund meiner Eigenschaft, behindert zu sein, möglicherweise von meiner eigenen Mutter abgelehnt worden wäre – das war eine ganz schlimme Erfahrung.“

? Was beabsichtigt die Aktion Mensch mit dem 1000Fragen-Projekt?

? Informiert euch auf der Website – welche der Diskussionen auf [www.1000fragen.de](http://www.1000fragen.de) interessiert euch am meisten?

Die Diskussion darüber, inwieweit unsere Gesellschaft die Möglichkeiten der modernen Medizin und Gentechnologie nutzen möchte und wo sie Grenzen setzen will, muss vor einer möglichst breiten Öffentlichkeit diskutiert werden. Hierfür bietet das 1000Fragen-Projekt eine Plattform. Denn die Entwicklungen in der Biowissenschaft werden auch in Zukunft Fragen über unser Selbstverständnis als Menschen und die Grundlagen unseres Zusammenlebens aufwerfen.

### Bioethik

Der Wortteil „Bio“ in dem Begriff Bioethik kommt von dem griechischen „bios“ und bedeutet Leben. Entsprechend bezieht sich die Bioethik im weiteren Sinn auf alle in der Natur lebenden Organismen. Bioethik im engeren Sinn beschäftigt sich mit allen Fragen, die das Leben der Menschen betreffen, von der Zeugung über die Geburt bis zum Tod. Themen sind z. B. Reproduktionsmedizin, Klonen, Embryonenforschung, Umgang mit Krankheiten und Behinderungen, Organtransplantation und Sterbehilfe.

Die Bioethik stellt grundsätzliche Fragen zu dem, was in diesen Bereichen geschieht, z. B.:

- Dürfen wir alles tun, was wir tun könnten, was technisch möglich ist? Sollte z. B. die Medizin immer alles tun, um einen Menschen am Leben zu erhalten?
- Wollen wir alles wissen, was wir wissen könnten? Wie sinnvoll sind z. B. Gentests, die über die Wahrscheinlichkeit, eine bestimmte Krankheit zu bekommen, Auskunft geben sollen?
- Wer darf darüber entscheiden, was wir dürfen und was nicht?



**Dies ist eine Frage**, die vielleicht von Ihnen als provokant angesehen wird. Für Menschen, die mit einer Behinderung geboren werden, die vor einer Geburt diagnostiziert werden kann, ist diese Frage leider eine Realität. Eine allgemeine Diskussion darüber, ob behindertes Leben nicht verhindert werden sollte, greift die Lebensqualität der Menschen mit Behinderung an. Dieser Angriff wird von den Diskutanten/Diskutantinnen nicht als solcher verstanden. Eine tägliche Diskussion, die davon spricht, schwereres Leiden zu vermeiden, und dann als Beleg für schwereres Leiden bestimmte Formen von Behinderungen anführt, diskreditiert von hinten durch die Brust die mit dieser Behinderung lebenden Menschen. Behinderte Menschen werden in unserer Gesellschaft durch eine solche angeblich wertfreie Diskussion zur Disposition gestellt. Es wird unterstellt, dass ein Leben ohne Behinderung ein Leben wäre, das sich mehr lohnt zu leben. Warum soll dies so sein? Weil ein Leben ohne vermeintliche Einschränkungen besser zu führen ist als ohne diese? Was ist es, was die Menschen, die laufen können, mir voraushaben als jemand, der nicht laufen kann? Klar, es ist einfacher, in dieser Gesellschaft laufen zu können, als es nicht zu können. Einfaches Beispiel: Ich muss eine Wohnung beziehen, in die ich hineinkomme, das heißt ohne Stufen. Davon gibt es in Hamburg nicht viele. Da ist es wirklich praktischer, laufen zu können. Aber ich kann nicht laufen, mein Leben, mein Sein ist geprägt von mir als Mensch mit Behinderung. Nehmt mir meine Behinderung und ihr nehmt mir meine Identität. Ich bin so, wie ich bin, weil ich bin, wie ich bin, und wenn ich anders wäre, wäre ich anders und ich will nicht anders sein, denn ich bin sehr gut so, wie ich bin. Was ich will, ist nicht laufen können, sondern nur meinen Bedürfnissen entsprechende Lebensbedingungen. Ich muss nicht laufen können, ich brauche mehr Wohnungen mit Fahrstuhl. Es kommt nicht auf die Eigenschaften bzw. Möglichkeiten an, die ein Mensch bekommt bzw. hat, es kommt darauf an, aus seinen/ihren Möglichkeiten das Beste für sich zu machen, wenn die äußeren Bedingungen entsprechend gegeben sind. Ist das Leben nicht schön?

Christian Judith

# Gemeinsam erkennen

## Wird das Baby anders sein?

Zu allen Zeiten haben sich Frauen bzw. Paare, die ein Kind erwarten, auch Gedanken um die Gesundheit des Ungeborenen gemacht. Hebammen verstanden sich auf die Deutung von Körperzeichen, um Vorausagen über „das Unsichtbare“ und die möglichen Geburtsumstände zu treffen. Heute beurteilen auch Ärzte und Ärztinnen den Zustand des Babys – u.a. anhand von vorgeburtlichen Tests. Untersuchungen wie z. B. die Fruchtwasseruntersuchung ermöglichen eine Darstellung der Chromosomen oder eine DNA-Analyse. Für alle Frauen bzw. werdenden Eltern steht heute in der Schwangerschaft die Entscheidung an, ob sie solche Tests in Anspruch nehmen wollen.

## Vorgeburtliche Tests

### Suche nach Normabweichungen

Der „Mutterpass“ gibt den genauen Fahrplan für die wichtigen und unerlässlichen Untersuchungen während der Schwangerschaft vor. Während in den 70er und 80er Jahren noch besondere Gründe für eine Ultraschalluntersuchung vorliegen mussten, sind seit 1995 drei Ultraschalluntersuchungen routinemäßig vorgesehen: Ziel ist, Normabweichungen beim Ungeborenen zu finden. Für viele Frauen sind die Untersuchungsergebnisse mit großen Verunsicherungen und Ängsten verbunden, denn schnell ist ein Kopfumfang ein wenig zu klein, ein Oberschenkelknochen zu kurz. Viele Tests liefern nur Wahrscheinlichkeitsaussagen und keine Diagnosen. Für manche Frauen verstellen die Ergebnisse der modernen Medizin den emotionalen Kontakt zum Baby. Auch für Ärzte ist es ein Dilemma, dass nur für einen Bruchteil der pränatalen Diagnosen entsprechende Therapien bereitstehen. Vor die folgenschwere Wahl gestellt, sich bewusst für das als behindert diagnostizierte Wunschkind oder den Abbruch der Schwangerschaft zu entscheiden, sehen sich viele werdende Eltern überfordert. Es ist der Automatismus, die Routine von Pränataldiagnostik (vorgeburtliche Untersuchungsmethoden) in der Schwangerenvorsorge, die eine Sprecherin des „Netzwerks gegen Selektion durch Pränataldiagnostik“ kritisiert: „Es ist ein Unterschied, ob eine Frau aus ihrer persönlichen Lebenssituation heraus eine Schwangerschaft aufgrund einer für sie beeinträchtigenden Behinderung abbricht oder ob es alltägliche Praxis ist, bei jeder schwangeren Frau systematisch nach Behinderungen zu suchen in dem Wissen, dass der Suche die ‚Verhinderung‘ folgt.“



*Sich für ein Kind entscheiden heißt Verantwortung übernehmen – ein Leben lang*

## Der perfekte Mensch?!

Die Frage nach der „genetischen Ausstattung“ eines Menschen ist heute in vielen Bereichen unserer Gesellschaft präsent: Zum Beispiel forderte die private Versicherungswirtschaft, Versicherungsnehmern mit genetischem Erkrankungsrisiko (beispielsweise mit an Krebs erkrankten Familienmitgliedern) vor Aufnahme einen Gentest abverlangen zu können. Mütter von Kindern mit Behinderung geraten unter Rechtfertigungsdruck, wenn sie gefragt werden: „Muss es denn ein Kind mit so einer Behinderung heute noch geben?“ Heute wird bei jeder zehnten Frau eine Fruchtwasser- oder Chorionzottenuntersuchung gemacht.

Die Biomedizin wirbt mit Versprechungen (z. B. der künstlichen Reproduktion von Organen oder der Entwicklung von individuellen Medikamenten) für die Liberalisierung ihrer Forschung und fordert auch Versuche an menschlichen Embryonen. Mit der Anwendung der neuen Techniken und der mit ihnen verbundenen „Ideologie der Machbarkeit“ geraten ehemals gültige Werte ins Wanken, neue Ansprüche an

Gesundsein und Leistungsfähigkeit werden formuliert. Die Debatte, ob und wie der Wissenschaft Grenzen gesetzt werden müssen, ist sowohl Aufgabe der Gesellschaft als auch eines jeden Einzelnen. Wir müssen entscheiden, ob wir die neuen Möglichkeiten mit all ihren Risiken und Konsequenzen wollen.



*Der Nobelpreisträger James Watson fragt: „Wenn wir bessere Menschen herstellen können durch das Hinzufügen von Genen, warum sollten wir das nicht tun?“ Kritiker sagen: „Die Illusion vom perfekten Menschen schafft ein behindertenfeindliches und unmenschliches gesellschaftliches Klima.“ Diskutiert diese Positionen.*

### Literaturtipptipp:

Blueprint. Blaupause. Von: Charlotte Kerner. Verlag Beltz & Gelberg 2004. Roman über eine Mutter, die sich klonen lässt



Aus den über 12.000 Fragen, die bisher im 1000Fragen-Projekt gesammelt wurden, habe ich diese für die Diskussion ausgewählt, weil Schwangersein heute mehr zu tun hat mit Kontrolle, Überwachung und Fahndung nach Krankheit als mit Vermittlung von Gelassenheit, Zuversicht und Vertrauen ins werdende Leben.

Magdalene Weiß, Bund Deutscher Hebammen e. V.

## Pränataldiagnostik – Chance oder Übel?

Behinderungen oder Krankheiten können unterschiedlichste Ursachen haben: Infektionen der Mutter, Fehler in der Erbinformation (Chromosomenstörungen), Umwelteinflüsse oder übermäßiger Genuss von Alkohol und Nikotin während der Schwangerschaft. Die pränatalen Untersuchungsverfahren erlauben es, einige Veränderungen bzw. Fehlbildungen bereits am ungeborenen Kind zu erkennen. Die Möglichkeiten der Diagnostik an Ungeborenen wird jedoch von vielen drastisch überschätzt. Die Zahlen: 97 % aller Kinder werden gesund oder ohne Behinderungen geboren. Und von den 3 %, die mit Krankheiten oder Behinderungen zur Welt kommen, ist nicht einmal 1 % durch vorgeburtliche Diagnostik festzustellen. Die Krankheiten oder Behinderungen der verbleibenden rund 2 % werden mit vorgeburtlichen Methoden nicht erkannt bzw. entstehen erst aufgrund von Komplikationen bei der Geburt. Zudem sind die Aussagen, die anhand der pränatalen Untersuchungen gemacht

Heute stehen mehrere Verfahren zur Verfügung, um das ungeborene Kind zu untersuchen:

- Ultraschall
- Untersuchung von mütterlichem Blut und von kindlichem Nabelschnurblut
- Fruchtwasseranalyse
- Zelluntersuchung des Mutterkuchens

? Informiert euch über die genannten Verfahren. Welche Risiken und Gefahren gibt es dabei?



„Schwanger sein heißt guter Hoffnung sein, und Hoffen heißt die Möglichkeit des Guten erwarten.“  
Sören Kierkegaard, dänischer Philosoph, 1813–1855

werden können, oft vage. Wird aber tatsächlich eine Krankheit bei einem ungeborenen Kind festgestellt, so kann nur in wenigen Fällen eine Therapie, die bereits während der Schwangerschaft beginnt, die Schäden beheben oder zumindest den Schweregrad der Ausprägung günstig beeinflussen. Während Diagnostik üblicherweise auf Therapie und Heilung ausgerichtet ist, geht es bei den Untersuchungen der Pränataldiagnostik vielfach um die Fahndung nach speziellen, größtenteils nicht behandelbaren Krankheiten oder Behinderungen. Vorgeburtliche Tests laufen somit letztlich auf die Frage hinaus, ob die schwangere Frau das Kind auch im Falle einer diagnostizierten Normabweichung, also der Wahrscheinlichkeit einer möglichen Beeinträchtigung, annehmen möchte oder sie sich – verunsichert durch unklare oder auffällige Befunde und in der Regel unter Zeitdruck – zu einer Abtreibung entschließt.

„Muss ich mich schuldig fühlen, wenn ich trotz einer vererbten Sehbehinderung ein Kind in die Welt setze?“  
fragt Herr M. aus Kassel.

„Ich bin 22 und mein Baby wird behindert auf die Welt kommen ... Soll ich abtreiben?? Wem soll ich vertrauen? Meinem Gefühl, das NEIN sagt, oder den Ärzten, die JA sagen? Ich weiß nicht weiter!“ – Frau H. aus Bochum.

? Was kann man den Fragestellern antworten? Versetzt euch in den Konflikt, in dem die Betroffenen stehen. Welche Hinweise und Hilfestellungen kann man ihnen geben?

## „Einfach guter Hoffnung sein, darf man das noch?“

Auszug aus den Diskussionen zum Thema Pränataldiagnostik auf [www.1000fragen.de](http://www.1000fragen.de)

Die Ärzte müssen's doch wissen ...

Von: Meggi L. am 27.04.2004

Ich kann ja verstehen, dass Hebammen sich von den Ärzten nicht gerne „hineinreden“ lassen. Aber was spricht gegen eine ordentliche ärztliche Aufklärung – schließlich sind die Frauen mündig und können dann entsprechend entscheiden. [...] Also, meiner Meinung nach muss man als werdende Mutter alles nutzen, was moderne Medizin und Technik so bieten – schon allein wegen des eigenen Gewissens.



Von: Sandra S. am 28.04.2004

Leider wird schwangeren Frauen heute suggeriert, sie verhielten sich nur dann verantwortungsbewusst, wenn sie alle in Frage kommenden Untersuchungen machen lassen. Das Problem ist, dass über die Folgen nur sehr mangelhaft aufgeklärt wird: Die Untersuchungen haben praktisch keinen therapeutischen Nutzen, sind z. T. ungenau, können nur einen kleinen Teil möglicher „Behinderungen“ aufdecken, nichts über den Schweregrad aussagen, führen häufig zu weiteren Untersuchungen (z. B. Fruchtwasser), und die einzig mögliche Konsequenz lautet dann: Abtreibung, ja oder nein. [...] Daher halte ich es für extrem wichtig, dass werdende Eltern schon vor dem ersten Ultraschall darüber aufgeklärt werden, in welche Spirale sie hineingeraten können. Nur dann können sie sich unabhängig vom „Massensog“ entscheiden, ob sie sich ein Leben mit einem kranken Kind vorstellen können oder nicht. Davon abgesehen, hat nur ein Bruchteil aller nicht gesund geborenen Kinder einen Gen-„Defekt“, die meisten Krankheiten gehen auf Schwangerschaft und Geburt zurück. Und wenn ein bereits geborenes Kind durch Krankheit/Unfall sein Leben lang beeinträchtigt sein wird, kann es auch nicht „zurückgegeben“ werden. All diese Überlegungen müssten stattfinden, bevor überhaupt der erste Check gemacht wird. – Dann würden auch „Behinderte“ (ich mag dieses Wort nicht) weniger mit der wachsenden Haltung konfrontiert, sie seien ein vermeidbares Übel. [...]

Von: Marlene D. am 29.04.2004

[...] Aus meiner eigenen Schwangerschaft weiß ich, dass Aufklärung über die Tests weitestgehend fehlt. Die Tests erscheinen als ganz normal, eben die übliche Routine. Und dann die große Erleichterung, wenn nichts Auffälliges zu finden ist. Aber was ist denn, wenn es doch etwas Auffälliges gibt? [...] Der logische Schluss oder besser doch die scheinbar logische Konsequenz: anomales Ergebnis, ganz klar, abtreiben. Und unter welchen Druck gerät man, wenn man das nicht will? [...] Jedenfalls ist es Zeit, dass sich einschleichende, scheinbar logische Konsequenzen zumindest mal ins Bewusstsein rücken. Sonst haben wir hinterher Selbstverständlichkeiten, die doch vielleicht eher Fragwürdigkeiten sind.

# Gegenseitig helfen

## Berufe für Therapie & Erziehung

– Auswahl –

### Beratende und unterstützende Berufe

#### Ergotherapeut/-in

Sie beraten und behandeln Menschen, die mit Einschränkungen im Bereich der Motorik, der Sinnesorgane, der geistigen oder psychischen Fähigkeiten leben, um das Alltagsleben weitgehend selbstbestimmt zu gestalten.

[www.ergotherapie-dve.de](http://www.ergotherapie-dve.de)

#### Arbeitserzieher/-in

Sie wählen nach Beurteilung der individuellen Fähigkeiten der Betroffenen einen behindertengerechten Arbeitsplatz aus, helfen bei der Berufsfindung und sind Ausbilder.

[www.arbeitserzieher.de](http://www.arbeitserzieher.de)

### Erziehende und therapierende Berufe

#### Erzieher/-in

Sie sind in allen Bereichen tätig, in denen Kinder und Jugendliche außerhalb der Familie aufwachsen, betreut und ausgebildet werden. Sie arbeiten u.a. auch in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung.

[www.erzieherin.de](http://www.erzieherin.de)

#### Heilerziehungspfleger/-in

Die erzieherischen und pflegerischen Tätigkeiten von Heilerziehungspflegern/-pflegerinnen und Heilerziehern/-erzieherinnen erstrecken sich auf alle Lebensbereiche von Menschen mit Behinderung aller Altersgruppen. Ihr Umfang ist von der Art und Ausprägung der Behinderung sowie von der jeweiligen Unterbringung abhängig, beispielsweise im Wohnheim oder zu Hause. Ihre pflegerischen Maßnahmen orientieren sich an den individuellen Bedürfnissen der zu pflegenden Person. Sie begleiten und unterstützen Menschen mit Behinderung mit dem Ziel, diese zur Selbstständigkeit zu erziehen, beispielsweise im hauswirtschaftlichen Bereich. Sie pflegen Schwerstbehinderte, auch Bettlägerige und Kranke, und sorgen für deren Hygiene und Bekleidung. Durch individuelle Förderung von Menschen mit Behinderung versuchen sie, die Eigenständigkeit und das Leistungsvermögen zu fördern. Auch die Planung und Durchführung der Freizeitgestaltung sowie

die Förderung der sozialen und beruflichen Integration gehören zu ihrem Aufgabenbereich. In ihrer Arbeit werden sie von Heilerziehungshelfern/-helferinnen unterstützt.

[www.heilerziehungspfleger.info](http://www.heilerziehungspfleger.info)

#### Sonderschullehrer/-in

Sie unterrichten an Sonder- und Förderschulen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen.

[www.sonderpaed.de](http://www.sonderpaed.de)

#### Logopäde/Logopädin

Sie behandeln Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen, Lese- und Schreibproblemen sowie Erwachsene mit Sprech-, Stimm- und Hörstörungen; sie therapieren Stottern, Probleme im Kopf- und Halsbereich nach Operationen sowie Sprach- und Sprechstörungen bei körperlicher, geistiger oder mehrfacher Behinderung.

[www.logopaede-online.de](http://www.logopaede-online.de)

#### Zusatzausbildung Hippotherapie

In Deutschland nehmen rund 4.000 Patienten pro Jahr an einer Reittherapie teil. Pferde reagieren – ebenso wie andere Tiere – unmittelbar auf ihre Umwelt. Sie setzen jede Sinneswahrnehmung direkt in Verhalten um. So wird z.B. bei einem verspannten Reiter das Pferd langsam oder unwillig laufen. Es spiegelt damit den inneren, oftmals unbewussten Zustand des Reiters wider. Gleichzeitig begegnen die Tiere einem körperlich oder geistig behinderten Menschen ohne Vorbehalte. Das wirkt motivierend und schafft emotionale Nähe und Vertrauen. Die Hippotherapie wird von speziell dafür ausgebildeten Physiotherapeuten durchgeführt.

[www.dkthr.de](http://www.dkthr.de)



*Das Pferd als Therapeut und Freund für Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen*



Welche Berufe mit und für Menschen mit Behinderung gibt es noch?



Welche Anforderungen werden an Menschen gestellt, die einen der oben genannten Berufe ergreifen möchten? Informiert euch beim Arbeitsamt, bei Berufsverbänden.

## Freiwilliges Engagement

Viele Menschen engagieren sich freiwillig, z.B. in sozialen Diensten, in Umweltprojekten oder der Kinderbetreuung. Es gibt mehrere Wege für ein entsprechendes Engagement.

#### Freiwilligendatenbank

Wenn ihr euch in eurer freien Zeit engagieren möchtet, könnt ihr in der Freiwilligendatenbank der Initiative „dieGesellschafter.de – In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ zahlreiche Adressen von Verbänden und Organisationen finden, die Unterstützung brauchen.

<http://diegesellschafter.de/freiwilligendatenbank>

#### Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) bietet jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren die Chance, etwas für sich und andere Menschen zu tun. Das FSJ ermöglicht, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, die Begegnung mit Menschen, das Erfahren von Gemeinschaft, berufliche Orientierung und das Kennenlernen sozialer Berufsfelder.

Auf den folgenden Internetseiten finden sich zahlreiche Informationen zum FSJ:

- [www.pro-fsj.de](http://www.pro-fsj.de)
- [www.ijgd.de](http://www.ijgd.de)
- [www.bdkj.de](http://www.bdkj.de)
- [www.caritas.de](http://www.caritas.de)

## Tipps für mehr Miteinander

- Begegnet Menschen mit Behinderung genau so, wie ihr möchtet, dass man euch begegnet: mit Respekt und Aufmerksamkeit. Mitleid mag keiner.
- Geht Menschen mit Behinderung nicht aus dem Weg. Nur wer den anderen kennt, kann sich eine Meinung bilden.
- Nicht weggucken, sondern hinsehen. Das bedeutet nicht anstarren, aber es ist völlig o.k., einen Menschen mit Behinderung mit Interesse anzusehen.
- Ansprechen. Einem Menschen mit einer Behinderung kann man genauso „Guten Tag“ sagen und die Hand geben wie einem Nichtbehinderten.



## Berufsleben in der Leistungsgesellschaft

Es ist Montagmorgen. Bevor die ersten Gäste kommen, wischt Anna Miehl die Theke im Mitarbeiter-Bistro der Deutschen Bank in Hamburg. Anschließend füllt sie die Regale mit Süßigkeiten und Getränken auf. Dabei braucht sie allerdings ein wenig Unterstützung von ihrer Arbeitsassistentin. Denn Anna lebt mit dem Down-Syndrom.



Oliver Schwieckart (links) hat durch die Hamburger Arbeitsassistenten eine Tätigkeit bei der Esso-Station gefunden

Oliver Schwieckart hat das Arbeitstraining schon hinter sich. Er arbeitet als Tankstellenhelfer in Festanstellung. Aufräumen, Autowäsche, Öl- und Reifenwechsel sind seine Hauptaufgaben. Später soll er auch hinter der Kasse stehen. Seine Kollegen akzeptieren

den jungen Mann, der mit einer geistigen Behinderung lebt, obwohl sie es manchmal ungerecht finden, dass er gleich viel verdient, aber nicht alles machen kann. Zwei Beispiele von wenigen. Die Statistik zeichnet ein anderes Bild. Beinahe 190.000 Menschen mit Behinderung waren 2005 arbeitslos gemeldet, tatsächlich ist die Zahl weitaus höher. Die Beschäftigungsquote von Menschen mit Behinderung lag 2004 bei 4,1 %, obwohl 5 % der Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung vorgeschrieben sind. Die meisten Unternehmen und öffentlichen Arbeitgeber

„kaufen“ sich durch eine Ausgleichsabgabe von der Beschäftigungspflicht frei. Die Ausgleichsabgabe liegt bei 105 bis 260 Euro pro Monat und nicht besetztem Platz – und kann als Betriebsausgabe von der Steuer abgesetzt werden.

Für die meisten Menschen mit Behinderungen bleiben deshalb „nur“ die Arbeitsplätze in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Rund 240.000 Menschen arbeiten derzeit in solchen Werkstätten in ganz Deutschland. Gute und wichtige Einrichtungen, die vielen Menschen mit Behinderung Selbstbewusstsein und Autonomie geben. Aber auch diese Werkstätten stehen unter dem Druck des Wettbewerbs. Sie müssen weitestgehend rentabel arbeiten. Und das drückt sich wiederum auch im Lohnniveau aus. Durchschnittlich wird in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen 159 Euro pro Monat verdient – für acht Stunden Arbeit am Tag. Menschen mit Behinderung brauchen die Arbeit mindestens genauso dringend wie Menschen ohne Behinderung für ihr Selbstvertrauen und zur Bestätigung. Der Beruf ist eine Möglichkeit, sich und der Umwelt Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu beweisen. Wenn Menschen mit Behinderung ihren Fähigkeiten entsprechend arbeiten können, sind sie sehr motiviert, und das gleicht Handicaps oft aus.

## Es war schon immer so ...

Mit vier Jahren erkrankte David H. an Kinderlähmung. Als Folge der Krankheit sitzt er im Rollstuhl. Heute ist er 31 Jahre alt und sagt von sich: „Ich bin glücklich. Ich kenne kein anderes Leben als das mit dem Rollstuhl. Wichtig war für mich immer schon, mir dennoch so viel Freiheit und Unabhängigkeit wie nur möglich zu erhalten oder zu erarbeiten.“ David lebt alleine in einer rollstuhlgerechten Wohnung und genießt durch seinen eigenen PKW ein weiteres Stück Selbstbestimmung. Unterstützt wird er von einer Haushaltshilfe und von Freunden. „Ich will so viel Normalität wie möglich“, sagt er und ist stolz darauf, dass er bisher alle seine Pläne und Ziele verwirklichen konnte.

„Ich habe früh gelernt, mit meiner Behinderung zu leben. In vielen Dingen bin ich zielstrebig und hartnäckiger als Nichtbehinderte. Ich habe gelernt, eine Hürde nach der anderen zu nehmen.“ So hat er auch konsequent auf seinen Traumjob als Web-Designer hingearbeitet. „Es gab für mich keinen Grund, wegen meiner Behinderung auf bestimmte Dinge zu verzichten. Glück hat nichts mit dem Schweregrad der Behinderung zu tun. Auch Menschen mit mehr-

facher Behinderung können ein glückliches Leben führen. Das begreifen Nichtbehinderte selten. Sie sehen immer nur unsere vermeintlichen Defizite. Ich sehe aber meine Stärken.“

## Wenn eine Sekunde das ganze Leben verändert ...

„Ich war immer sehr lebhaft“, erinnert sich Gaby. „Schwimmen, reiten, Tennis spielen – das habe ich alles sehr gerne gemacht.“

Bis zum 1. August 2000, als die damals 15-Jährige mit ihrem Fahrrad von einem Auto, das die Vorfahrt nicht beachtet hatte, erfasst wurde. Seitdem ist sie querschnittsgelähmt und sitzt im Rollstuhl. „Die ersten Monate waren ganz schlimm. Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, dass ich mich nie mehr bewegen kann.“ Wochenlang hat sie auf der Intensivstation gelegen. „Als ich begriffen hatte, was mit mir los ist, wollte ich nicht mehr leben. Ich wusste nicht, was mir noch Freude machen sollte.“

„Ich wollte Sportlehrerin werden oder als Reiseleiterin die ganze Welt sehen“, erzählt die junge Frau weiter. „Mein größter Wunsch war, einmal mit dem Pferd durch Irland zu reiten. Jetzt im Sommer war ich in Irland. Zwar nicht auf einem Pferd, dafür im Rollstuhl. Es geht und es war richtig toll. Wenn man mir kurz nach dem Unfall gesagt hätte, dass das Leben auch im Rollstuhl Spaß machen kann, hätte ich es nie geglaubt. Aber es stimmt. Es gibt viele Dinge, die mich interessieren, an die ich früher nie gedacht habe.“ Fotografieren und Malen sind ihre Hobbys. Sie wohnt seit kurzem in ihrer eigenen Wohnung und studiert Sozialpädagogik. „Ich möchte auch gerne mit Menschen mit Behinderung arbeiten und mit meinen Erfahrungen anderen Mut machen. Ich weiß jetzt, was es bedeutet, behindert zu sein und vor allem behindert zu werden. Aber ich weiß auch, was das Leben wert ist, und erlebe die vielen kleinen Glücksmomente heute viel bewusster.“

? Was bedeutet Glück für euch? Überlegt, welchen Unterschied es macht, von Geburt an oder ab einem späteren Zeitpunkt behindert zu sein.

? Was möchtet ihr in Zukunft erreichen? Welche Träume wären schwer oder gar nicht zu realisieren, wenn ihr durch einen Unfall oder eine Krankheit behindert würdet?

- Nicht die begleitende Person fragen, was ein behinderter Mensch möchte, sondern ihn oder sie selber. Meistens geht das ohne Probleme.
- Zuhören. Auch wenn es nicht mit Worten gesagt wird, sondern mit Händen und Augen. Wer richtig zuhört, kann vieles verstehen.
- Nicht wegrücken, wenn sich im Restaurant, im Bus, im Kino oder beim Konzert ein Mensch mit Behinderung neben einen setzt.
- Fragen, wenn man etwas nicht versteht. So lernt man den anderen kennen.

Frei nach „Wenn Sie mich mal treffen“ aus „Die heimlichen Bitten des Peter M.“ von Heinz Bach, Berlin, Edition Marhold 1988

# Service

## Filme

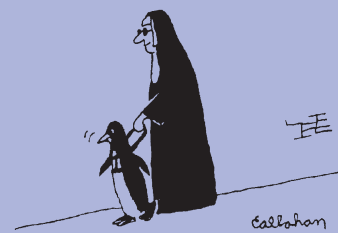
- Verrückt nach Paris. Von: Eike Besuden und Pago Balke. Spielfilm, 2002, 90 Minuten. Ab zwölf Jahren. Drei Menschen mit Handicap flüchten aus einem Heim nach Paris, entdecken ungeahnte Möglichkeiten und erobern neue Freiheiten.
- Erbsen auf Halbsch. Von: Lars Büchel. Spielfilm, 2003, 110 Minuten. Liebesgeschichte eines blinden Paares, das der Tragik seines Schicksals entflieht und seiner Umwelt zum Trotz beweist, wozu Menschen auch mit einer Behinderung fähig sind.
- Kroko. Von: Sylke Enders. Spielfilm, 2003, 90 Minuten. Ab zwölf Jahren. Zu Sozialdienst in einer Behinderten-WG verurteilte Jugendliche wird von den Bewohnern nach und nach der falsche Stolz ausgetrieben.
- Jenseits der Stille. Von: Caroline Link. Spielfilm, 1996, 109 Minuten. Ab zwölf Jahren. Erlebnisse eines hörenden Kindes mit gehörlosen Eltern. Vater-Tochter-Konflikt.
- Mein linker Fuß. Von: Jim Sheridan. Spielfilm, 1989, 103 Minuten. Ab 14 Jahren. Erzählt wird die Lebensgeschichte von Christy Brown, der spastisch gelähmt in einer kinderreichen Arbeiterfamilie in

Dublin aufwächst und sprechen, schreiben und malen lernt. Mit dem linken Fuß verfasst er seinen autobiographischen Roman.

- Margarete Steiff. Von: Xaver Schwarzenberger. Fernsehfilm, 2005, 89 Minuten. Ab sechs Jahren. Porträt der Erfinderin der berühmten Steiff-Tiere mit dem „Knopf im Ohr“.

## Bücher

- Die Welt des Nigel Hunt, Tagebuch eines Jungen mit Down-Syndrom, Ernst Reinhardt Verlag 2000. Dokumentarisches Zeugnis über die Denk- und Erfahrungswelt eines geistig behinderten Jungen in seinen Worten.
- Das war der Hirbel. Von: Peter Härtling. Beltz & Gelberg 2004. Roman über die Welt eines behinderten und elternlosen Jungen.
- Der Kampf mit dem Honigbrot. Von: Franziska S. Heller. AV-Verlag Franz Fischer 2002. Lebenserinnerungen einer Contergan-Geschädigten.
- Ulrike. Von: Volker Jähle. Klöpfer & Meyer Verlag 1996. Liebesgeschichte zwischen einem Zivildienstleistenden und einer geistig behinderten Frau.



„Ich als Behinderter nehme mir das Recht, behindertenfeindliche Witze zu machen.“

Zitat und Cartoon aus: Callahan, John: Du störst! Eichborn-Verlag 1992

- Eine Schwester so wie Danny. Von: Rolf Krenzer. Arena TB 1998. Erzählung über ein 13-jähriges Mädchen mit Down-Syndrom aus der Sicht ihres elfjährigen Bruders.
- Ich bin ich, Lars, vierzehn. Von: Susanne Kurz. Über das Leben mit Spina bifida, Attempto-Verlag 1998. Im Anhang: Ratgeber zu medizinischen und therapeutischen Fragen.
- Crazy. Von: Benjamin Lebert. Kiepenheuer & Witsch 1999. Bericht aus dem Leben eines Jugendlichen, der halbseitig gelähmt ist und im Internat mit Freunden die Zeit totschlägt. Dabei ist die Behinderung selbstverständlicher Teil des Ganzen.
- Vorstadtkrokodile. Von: Max von der Grün. Rowohlt Taschenbuch 2002. Spannendes Kinderbuch, das keinem Tabu aus dem Weg geht und ohne pädagogischen Zeigefinger auskommt.
- Beim Leben meiner Schwester. Von: Jodi Picoult. Piper 2006. Roman über ein Mädchen, das Knochenmark für seine Schwester spenden soll.

## Internetadressen

[www.aktion-mensch.de](http://www.aktion-mensch.de)

Alles über die Aktion Mensch und ihr Engagement. Viele weitere Informationen und Links.

[www.behinderung.org](http://www.behinderung.org)

Reichhaltiger Ratgeber zum Thema Behinderung.

[www.blaumeier.de](http://www.blaumeier.de)

Integratives Theater- und Musikprojekt: Blaumeier-Atelier, Bremen.

[www.bvkm.de](http://www.bvkm.de)

Internetseite des Bundesverbands für Körper- und Mehrfachbehinderte.

[www.bvss.de](http://www.bvss.de) (Stottern)

Unterrichtsmaterial „Eine Unterrichtsstunde zum Thema Anderssein - Behindertsein am Beispiel Stottern“.

[www.caritas.de](http://www.caritas.de)

Homepage des Deutschen Caritasverbands.

[www.dbsv.org](http://www.dbsv.org)

Homepage des Spitzenverbands der Blinden und Sehbehinderten in Deutschland.

[www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)

Internetseite des Diakonischen Werks der EKD.

### Gute und umfassende Informationen zu zahlreichen Themenaspekten von Behinderungen

[www.down-syndrom-netzwerk.de](http://www.down-syndrom-netzwerk.de)

Ausführliche Bibliothek mit Infos, Links und Quellen zum Down-Syndrom und zu anderen Behinderungen.

[www.familienratgeber.de](http://www.familienratgeber.de)

Informationen zum Thema Behinderungen und umfangreiche Datenbank mit Projekten und Ansprechpartnern vor Ort.

[www.kindernetzwerk.de](http://www.kindernetzwerk.de)

Kindernetzwerk für kranke und behinderte Kinder und Jugendliche. Aus einer umfangreichen Adressen-datei können betroffene Eltern Hilfen und Informationen beziehen.

[www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de)

Internetseite der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung.

[www.kleinwuchs.de](http://www.kleinwuchs.de)

Internetseite des Bundesselbsthilfeverbands Kleinwüchsiger Menschen e. V.

[www.nw3.de](http://www.nw3.de)

Internetseite von NETZWERK ARTIKEL 3, einem Verein für Menschenrechte und Gleichstellung behinderter Menschen.

[www.ohrenkuss.de](http://www.ohrenkuss.de)

Ohrenkuss ... da rein, da raus. Zeitschrift von Menschen mit Down-Syndrom. Ein Projekt der down-town-Werkstatt für Kultur und Wissenschaft.

[www.respect.de](http://www.respect.de)

Homepage der Jugend-Community der Aktion Mensch.

[www.thikwa.de](http://www.thikwa.de)

Das Theater Thikwa bringt seit 1990 geistig und körperlich behinderte Darsteller mit Schauspielern, Tänzern und Regisseuren zusammen.

[www.vdk.de](http://www.vdk.de)

Internetseite des Sozialverbands VdK, mit 1,4 Millionen Mitgliedern eine der größten Selbsthilfeorganisationen Deutschlands.

### Impressum

Herausgeber: Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e. V., Heinemannstr. 36, 53175 Bonn, Tel.: 02 28/20 92-388, Fax: 02 28/20 92-333, Kontakt: Heike Zirden (heike.zirden@aktion-mensch.de), Karin Jacek (karin.jacek@aktion-mensch.de)

Konzept und Realisierung: in-script – die Unit für Bildung und Information der Pleon Kohtes Klewes GmbH, Kaiserstr. 33, 53113 Bonn  
Bildnachweis Schülerheft: Aktion Mensch, AP, ARD, K. Baujard (Titel), Bayerischer Rundfunk, beauties in motion, Benetton, BKMF, M. Boos-Waidosch, dpa, F. Hügler, P. Radtke, H. Reiche, O. Schlote, M. Steiff GmbH, M. Stroux, TSR, ZDF.

2. Auflage 2007